



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 27. NOVEMBER.

Jahresbericht

über die Kleinkinderbewahr-Anstalt in Laibach mit Schluß des Militär-Jahres 1845.

Der Verein zur Erhaltung der hiesigen Kleinkinderbewahr-Anstalt hat es sich zur Pflicht gemacht, über die Früchte seines Wirkens in öconomischer Beziehung jährlich öffentlich Rechenschaft zu geben, und erfüllt auch heute diese Pflicht, indem er den, dem heutigen Intelligenzblatte angeschlossenen Rechnungs-Abschluß für das Militärjahr 1845 zur Kenntniß aller die Anstalt erhaltenden Wohlthäter bringt.

Nach diesem Rechnungs-Abschlusse betragen im Jahre 1845

die baren Einnahmen	1973 fl. 52 ¹ / ₄ fr.
die Ausgaben	1969 „ 3 ² / ₄ „

und das Vermögen der Anstalt

bestand am 4. Nov. 1845 in einem baren Cassareste von	4 „ 48 ³ / ₄ „
---	--------------------------------------

einem Sparcasse-Büchelschen	150 „ — „
---------------------------------------	-----------

und dem Hause Nr. 63 nächst St. Florian, auf welchem jedoch noch eine Schuld von 4500 fl. an die hiesige Spar-Casse haftet.

Daß die Anstalt selbst auch ihre moralischen Zwecke erfüllte und daß dieß von dem Publikum Laibachs gewürdigt werde, beweiset der Umstand, daß der Besuch der Anstalt auch in ihrem neuen erweiterten Locale auf die höchste Zahl der unterzubringenden Kleinen gestiegen ist, und auch in diesem Jahre wurde die Anstalt von hohen Fremden besucht, und im Vergleiche mit anderen derlei Anstalten als vorzüglich anerkannt, in welcher Beziehung vor Allem der erfreuliche Besuch berührt werden muß, den sie von Sr. Fürstlichen Gnaden dem Herrn Fürst-Erbischofe von Wien, Eduard Milde, erhielt, Hochwelcher ihr

seine Zufriedenheit und Theilnahme durch Einsendung eines Geschenkes bethätigte.

Die Anstalt ist nun wieder in ein neues Jahr ihres Bestandes und Wirkens mit dem festen Vertrauen getreten, das wohlthätige Publikum werde, was es so mildthätig gegründet und erhalten, auch fernerhin reich unterstützen.

Noch wenige Jahre so reger Theilnahme, wie bisher, und der Bestand der Anstalt ist auch für kommende Zeiten gesichert!

Laibach am 4. November 1845.

Der Frauenmörder.

(Schluß.)

Alljährlich im Beginne des Frühjahres feiern die Fischer von Cartagena ein großes Fest. Es gilt, den Fang der Thunfische, die um diese Zeit durch die Meerenge von Gibraltar aus dem Ocean in das Mittelmeer ziehen, zu eröffnen. Der Tag ist für ganz Cartagena ein Tag der Freude. Alle Arbeit ruht. Sobald der Morgen graut, sieht man alle Anhöhen, welche die Bucht beherrschen, von Landleuten, Mönchen, Matrosen, Zuschauern jeder Art besetzt und den Hafen von unzähligen, leicht gebauten, lustig bewimpelten Jollen, Barken und Booten durchsucht. Die Geistlichkeit begibt sich in prunkvollem Aufzuge auf den Molo und besteigt dort eine zierliche Yacht. Bald setzt sich das kleine Geschwader in Bewegung und verschwindet allmählich, von einem sanften Landwinde getrieben, der in Cartagena jeden Morgen bläst und ohne welchen man nur mit höchster Gefahr die Rhede verlassen könnte.

Es war elf Jahre nach den lesterwähnten Begebenheiten, im Jahre 1818, als am frühen Morgen des 12. Mai wieder die Volksmassen hinausströmten, um das Schauspiel der Levantada primera — so

heißt jenes Fischerfest — zu genießen. Einer der Punkte, von dem aus sich die herrlichste und weiteste Aussicht über's Meer bietet, ist der Gipfel eines Berges, der von der Meeresküste aufsteigt und auf dem die *Linterna* der Leuchthurm steht, welcher bei Nacht den in diesem Theile des Mittelmeeres segelnden Schiffen als Signal dient. Dicht neben der *Linterna* fällt der Berg mit fast senkrechter Steilheit gegen das Meer ab. Der rückseitige Abhang, gegen die Stadt zu, ist mit Landhäusern und Vorstadtgebäuden bedeckt.

Einige hundert Schritte von der *Linterna* stand eine Hütte, von außen so elend anzuschauen, daß man sie fast für unbewohnt halten konnte. Dennoch hatte sie ihren Bewohner. Ein Weib, das in dieser Hütte lebte, schickte sich eben an, hinauf auf den Bergrand zu gehen, als sie plötzlich durch's Fenster erblickte, daß es oben nicht ganz einsam sey, obwohl dieser Punkt, wegen seiner Schroffheit, sonst nicht sehr besucht wurde. Sie sah einen Mann in Uniform mit einer Frau oben stehen, und wollte ihre Blicke eben wieder abwenden, als ihre Aufmerksamkeit durch einen Vorgang zwischen jenen zwei Personen auf's höchste gespannt wurde. Sie sah nämlich, wie der Mann plötzlich die Mantille der Frau ergriff, sie ihr um den Hals warf und von hinten mit solcher Kraft und Raschheit zu drehen begann, daß die unglückliche Frau das Bewußtseyn zu verlieren schien und niederstürzte. Sprachlos, wie im Boden festgewurzelt, unvermögend sich zu rühren, starrte die Bewohnerin der Hütte auf das gräßliche Schauspiel; als sie nun aber sah, wie der Elende einen gewaltigen Knüttel erhob und die Unglückliche, die stehend seine Füße umkammerte, damit auf den Kopf zu schlagen begann, da raffte sich das arme Weib zusammen, riß die Thüre auf und freischte aus aller Lungenkraft: „Herbei! Mörder! herbei!“

Auf dieses Geschrei wendet sich der Mann, der sich unbemerkt glaubte, plötzlich erschrocken um, verfehlt der Erwürgten noch einen furchtbaren Schlag, läuft dann, so schnell er kann, von dannen, und entschwindet bald den Blicken der Alten.

Einige Minuten nach diesem Vorgange sieht ein Marinesoldat, der vor der Caserne steht, den Sergeant *Lazaro* ruhig auf sich zukommen. Er begrüßt ihn und fragt ihn, ob er der *Levantada* zuschauen wolle, daß er so früh schon auf der Gasse sey. Der Sergeant bejaht es und erzählt, er habe seine Frau zu Hause gelassen, da sie noch schlafe. *Lazaro* hatte nämlich nach *Perez*' Tode eine dritte Frau genommen, mit der er, wie alle Nachbarn bezeugten, in größter Bärtlichkeit lebte. Zufällig greift er während des Gesprächs in die

Tasche und zieht den Schlüssel seiner Wohnung heraus. „Da sieh', was die Gewohnheit thut!“ ruft er, „da habe ich den Schlüssel wieder abgezogen und mein armes Weib eingesperrt. Sieh, *José*, thu' mir einen Gefallen. Nimm den Schlüssel und hole mein Weib ab. Sie wird schon aufgestanden seyn, begleite sie hinaus zu der *Linterna*, ich mache nur einige Dienstgeschäfte noch ab, und komme Euch dann nach! Willst Du mir den Gefallen thun?“

Warum einem Cameraden nicht gefällig seyn? *José* langte nach dem Schlüssel, als plötzlich ein Bursche, der unbemerkt von den Redenden in ihrer Nähe gestanden war und ihr Gespräch gehört hatte, heransprang, die Hand *José*'s zurückstieß und schrie:

„Willst Du am Galgen sterben, wie mein Vater?“

Lazaro erblaßte. Der Bursche, der sich so unermuthet und barsch in ihr Gespräch gemengt, war kein Anderer, als der Sohn des armen gehenkten *Perez*, derselbe, der eif Jahre zuvor als Kind unter dem Galgen seines Vaters gekniet. Wie ein rächender Dämon erschien er jetzt plötzlich vor *Lazaro*. Auch *José*, der Camerad *Lazaro*'s, hatte damals der Hinrichtung beige- wohnt; lebhaft traten nun alle die Umstände vor seine Seele, die der unglückliche Bäcker damals vor Gericht ausgesagt und die ihm niemand geglaubt hatte. Die seltsame Aehnlichkeit zwischen dem Vorschlage, den ihm so eben *Lazaro* gethan, und den Einzelheiten jener traurigen Geschichte drängte ihm mit unabweislicher Gewalt mit einem Male die Ueberzeugung auf, daß *Lazaro* der Mörder sey, daß er jetzt wieder ein Verbrechen begangen oder im Sinne habe. *Lazaro*'s plötzlich Erblaffen bestärkte ihn darin, er und der Bäckerwaife faßten den Sergenten am Kragen und riefen die Wache.

Mittlerweile hatte die Alte am Berge die Bewohner der nächsten Häuser allarmirt und war mit ihnen an die Stätte des Verbrechens geeilt. Da lag, knapp am Rande des Absturzes, eine junge Frau, mit Blut bedeckt, alle Spuren des gewaltsamen Todes an sich tragend. Nur manchmal schien es, als athme sie leise, aber ihr Auge war geschlossen, ihr Mund stumm, alle Glieder regungslos. Man trug sie in das Spital *San Agostino*. Dort erkannten Einige in ihr — *Juana*, die Gattin des Sergenten *Lazaro*.

Sogleich that man dem *Alcaden* die Meldung hiervon. Dieser hatte *Lazaro*'s Verhaftung bereits vernommen, und combinirte schnell den Zusammenhang. Gegen die Gewohnheit der spanischen *Alcaden*, denen sonst das Vergnügen weit vor der Pflicht geht, verzichtete er auf den Besuch des heutigen Festes und begab sich so-

fort in das Hospital, wohin er auch Lazzaro bringen ließ.

Der Sergent wurde in das Zimmer geführt, wo seine Gattin als Leiche auf dem Bette lag. Bei ihrem Anblicke zerfloß er in Thränen, faßte die Hand der Todten und rief mit dem Ausdrucke der innigsten, schmerzlichsten Bärtlichkeit:

„O pohrecita! (Arme!) welches Ungeheuer hat dieß an Dir gethan?“

„Du, Elender!“ sprach unerwartet die Todtgegläubte mit leiser, aber vernehmlicher Stimme. Sie hatte ihre Augen geöffnet, sie stier und gläsern auf ihren heuchlerischen Gatten geheftet und — ließ den Kopf zurücksinken, schloß wieder die Augen und war todt.

Die Anwesenden schrieen Wunder. Das Grab hatte sich gleichsam geöffnet, um gegen den Mörder zu zeugen. Jetzt galt kein Lügner mehr. Ein Zeuge nach dem andern trat gegen ihn auf, ja selbst die Leichenbestatter erinnerten sich nun wieder des längst vergessenen Vorfalles in der del Alto-Straße und traten mit ihrem Zeugniß wider ihn auf. Vier Mordthaten lasteten auf Lazzaro's Seele.

Endlich, da er einsah, daß es doch fruchtlos sey, verzichtete er auf das Lügner. Er gestand, Juana ermordet zu haben, wie seine frühern Weiber, durch Erdrosslung. Nur habe er diesmal ihren Leichnam von dem schroffen Felsen in's Meer hinabstoßen wollen, um dann zu sagen, sie sey hinabgeglitten. Als er aber sah, daß seine Unthat bemerkt worden, da war sein Plan schnell geändert. Er wollte einem seiner Cameraden den Schlüssel zur Wohnung geben, ihn beauftragen, seine Juana zu holen — und wenn dann diese oben am Berge ermordet gefunden würde, mußte nicht auf diesen, dessen Uniform der seinen ganz gleich war, der Verdacht fallen? So dachte er, verblendet durch die Straflosigkeit seiner frühern Verbrechen. Aber sein Maß war voll, seine Hinterlist sollte diesmal nicht mehr gelingen; die Vorsehung hatte den Sohn eines Opfers seiner frühern Unthat dazu auserkoren, eine neue zu hindern. Lazzaro wurde dem Militärgerichte übergeben und nach wenigen Tagen erschossen.

Ein psychologisches Räthsel bleibt aber der Grund seines dreifachen Frauenmordes immer. Als man ihn darnach fragte, erwiderte er kalt: „Ich mußte so! Ich mußte tödten, wie Ihr athmen müßt!“

Benilleton.

(Keine Furcht vor der Theuerung mehr!) Die neue Zeitschrift „Gegenwart“ in Wien berichtet: „Zuverlässigen Nachrichten aus Triest zu Folge, kostet dort der Meßgen Weizen nicht mehr als

5 fl., da er doch in früheren getreidereicheren Jahren 6, 6½, 6¾, 7 bis 7¼ Gulden gekostet.“ — Wir können diese Notiz aus glaubwürdigen Quellen durch die Hinzufügung ergänzen, daß jüngst mehr als 40 Schiffsladungen mit Getreide aus Odessa im Hafen von Triest eingelaufen sind, und daß der Preis für den Meßgen Weizen bereits unter 5 fl. steht.

(Rothschild'sche Eisenbahngeschäfte.) Nach der „Mainzer Zeitung“ sollen die Eisenbahnspeculationen dem Hause Rothschild, welches die meisten französischen Nordbahn-Actien bereits an Mann gebracht, bei 40,000.000 eingetragen haben. Nach einer Berechnung im „Esprit public“ hat das Haus Rothschild in Zeit von einem Jahre die runde Summe von 120,000.000 gewonnen und verfügt jetzt über ein Geschäftscapital von 720,000.000 Franken.

(Gräßliches Unglück.) Die „Pannonia“ vom 11. November schreibt Folgendes: „Heute in der Nacht gegen 10 Uhr passirte ein schreckliches Unglück auf dem Dampfschiffe, welches von Pesth gegen Preßburg herauffuhr. Ein Schiffer aus Theben (Neck soll sein Name seyn) saß auf dem Geländer, welches sich über der Maschine befindet. Wahrscheinlich war er eingeschlummert, und so stürzte er plötzlich ins Getriebe. Kopf und Hände wurden sogleich vom Leibe gerissen und die Maschine stockte, bis man das Geschehene bemerkte. Das Schiff blieb eine Stunde lang stehen, bis die Leiche des Unglücklichen herausgenommen wurde.“

(Ein Jubiläum.) Am 31. Oct. d. J. wurde das 25jährige Jubiläum des berühmten Buchdruckers Friedrich Brockhaus in Leipzig in den weiten Räumen seines Etablissements festlich begangen. Die Mitglieder seines bibliographischen und artistischen Institutes brachten ihm eine silberne Motiv-Tafel dar; das ganze Druckereigebäude war festlich geschmückt und ein Ball sämmtlicher Arbeiter beschloß den Tag.

(Eisenbahnen.) Mittels der Eisenbahn kann man nun von Wien nach Dresden in 43 Stunden, nach Leipzig in 48, nach Berlin (mit einer Nachtstation in Leipzig) in 65, — nach Braunschweig in 70, und nach Hannover in 73 Stunden gelangen.

(Gesellschaft für weibliche Dienstboten.) In Kopenhagen ist man jetzt mit der Errichtung einer Berathungs- und Unterstützungs-Gesellschaft für das weibliche Gesinde beschäftigt, um dieses gegen Verführung und Verarmung zu sichern. Sehr lobens- und nachahmenswerth! —

(Wie schnell man jetzt reist.) Der französische Gesandtschaftssecretär, der den Vertrag mit China überbrachte, war seit November 1844 zwei Mal in China, zwei Mal in Ostindien und zwei Mal in Paris.

(Eine reiche Braut.) Die Tochter der Herzogin von Berry, Verlobte des Prinzen von Lucca, hat nach dem „Constitutionnel“ eine bare Mitgift von 7,000.000 Franks.

(Theuerung in Schottland.) In Anbetracht des gestiegenen Brotpreises hat die Stadtbehörde in Edinburg die nachahmenswerthe Maßregel getroffen, daß die Bäcker bei Strafe von 24 fl. jedem Käufer das Brot vorwiegen müssen.

(Trottoirs mit durchsichtigen Schirm-
dächern), so daß man ohne Regenschirm stets trocken von einem Ende der Stadt zum andern wird gelangen können, sollen zu London, wie man aus englischen Blättern vernimmt, ins Werk gesetzt werden. Gute Aussicht für die Parapluimacher!! —

(Wolfsjagden im Neapolitanischen.) Im Königreiche Neapel wurden vor Kurzem große Wolfsjagden angestellt und dabei über 200 Wölfe erlegt.

(Kartoffelkrankheit in Galizien.) Nach den neuesten Nachrichten aus Ungarn hat sich die Kartoffelkrankheit in einigen Ortschaften Galiziens, in der Nähe Ungarns, gezeigt.

Gemeinnütziges.

Der Chemiker Baumé empfiehlt Weinessig zur Wegbringung des Weinstein an den Zähnen — Man putze nämlich die Zähne mit einer in Weinessig getauchten Zahnbürste und der Weinstein wird verschwinden. Dieses einfache Verfahren erspart die Unannehmlichkeit, den Weinstein von den Zähnen abtragen oder abfeilen lassen zu müssen, was dem Schmelz derselben so nachtheilig ist. Nach der Anwendung des Weinessigs kann gepulverte Kohle und Natanhia-Zinctur gebraucht werden, was die Neubildung des Weinstein verhindert.

(Neuer bester Zahnkitt.) Oftermayer empfiehlt denselben im Arch. de la méd. Belge mit folgenden Worten: Er besteht aus 13 Theilen Nethalkalk und 12 Theilen wasserfreier Phosphorsäure. Der Kalk muß chemisch rein und feingepulvert seyn. Die wasserfreie Phosphorsäure erhält man durch das Verbrennen von Phosphor in trockener Luft. Beide Substanzen werden schnell gemischt, worauf man ein Pulver erhält, welches während des Mischens feucht wird. Nachdem man die Zahnhöhle gehörig ausgetrocknet hat, füllt man sie mit diesem Pulver an, glättet die Oberfläche ab und befeuchtet endlich dieselbe mit Wasser. Der Vorzug dieses Zahnkittes besteht besonders darin, daß derselbe in seiner Zusammensetzung dem Email sehr nahe kommt.

Theater in Laibach.

Die leibtsprochener englischen Gymnasialer veranstalteten auf Verlangen Montag am 17. November noch eine allerletzte Vorstellung, die in Bezug des gebotenen Neuen die excellenteste von allen war. Den größten Beifall erwarb sich Herr Nedisha durch den höchst gracieusen und zierlich ausgeführten Nationaltanz der englischen Marine. Herrn Scolas Equilibrist über einer Säule boten das wahre „Non plus ultra“ dar. Die schon einmal früher gesehene sogenannte Pantomime: „Der widerspenstige Affe“ war ein miserabler Schlußstein und hätte besser weggelassen werden können. An eben diesem Abende gab man die Wiederholung des Nestrovschen „Eritschtratsch“ sehr brav und wirksam, wie früher. — Dienstag am 18. November: „Leidenschaft und Genie“, Schauspiel in fünf Akten, nach dem Französischen des

M. Dumais (Bearbeiter unbekannt). Dieses effectreiche, gut besetzte Stück ist hier bereits bekannt. Die wichtigste Parthie, die des Schauspielers Edmund, war in den Händen des Directors Thomé, der sie auch mit künstlerischer Färbung unter lautem, verdienten Beifall durchführte. Hervorragend war Herr Köppl als Souffleur Salomon durch herrlich nuancirte Biederherzigkeit, Einfachheit und Dienertreue. Herr Pogrell, als Graf v. Corfeld, machte sich nicht übel. Dlle. Spengler (Corfelds Nichte) gestaltete ihre Leistung zu einer vorzüglichen; Dlle. Etterich als Selztänzer Pistol, gab ihren Part mit naiver Natürlichkeit, und Dlle. Posinger (Miss Anna Danby) zeigte, daß sie in den Geist ihrer Rolle vollständig eindrang. Die übrigen mehr oder minder Beschäftigten trugen nach Kräften zum Ensemble des Stückes bei, nur Dlle. Humann (Julie im vorkommenden Trauerspiele) war zu geizig bei den sieben Worten, die sie zu sagen hatte. — Mittwoch am 19. November, bei fast überfülltem Hause die Reprise des schon oft gesehenen Vaudevilles: „Marie, die Tochter des Regiments.“ Die Besetzung war die frühere, nur daß Herr Thomé den Sergeanten Trouillon gab, statt des Herrn Posinger. — Donnerstag am 20. November: Zum ersten Male (?), „Die Ehescheidung.“ Lustspiel in drei Akten, nach dem Französischen des Meslès von E. Schneider. Wir haben dieses gut durchgeführte Lustspiel unter anderem Titel und von einem andern Verfasser bereits gesehen. Es ist fast zu kurz, um einen Theaterabend auszufüllen, aber unterhaltend, ohne eben geistreich und piquant zu seyn, mit einem Worte, man könnte es mit dem Ausdrucke: „eine gute Hausmannskost“ bezeichnen. Gespielt wurde mit ziemlicher Routine und Präcision, nur Herr Zeiner war nicht ganz dissonant, was indeß dieses eine Mal nichts besagen will. — Samstag am 22. November, zum ersten Male und zum Vortheil der Localsängerin Dlle. A. Mesberger: „Die Mullerin von Burgoß.“ Vaudeville in zwei Akten, nach dem Französischen von F. Kupelwieser, Musik von Suppé. — Sonntag am 23. November zum ersten Male: „Damian Stugs Abenteuer in Spanien.“ Posse in zwei Akten von Herrn Mann, Musik von A. v. W. — Stücke, die eine einzige eigentliche handelnde Person als ihre Stütze und ihr Factotum haben, wie hier der Fall ist, können sich nur durch eine äußerst gewandte Anlage und Scenirung vor Monotonie retten und sich, ohne zu langweilen, aufrecht erhalten, besonders aber Possen, weil eine Persönlichkeit nicht ausreicht, das Auditorium durch einen langen Abend ganz allein zu amüsiren. Die in Rede stehende Posse kann sich der bemerkten Eigenschaften nicht rühmen, obschon man ihr einige witzige, recht gelungene Pointen nicht absprechen kann und die Stizzirung der spanischen Sitten ziemlich drollig gehalten ist. Eben weil eine einzige Person den rothen Faden der Handlung ausmacht, geräth diese selbst oft ins Stocken durch unausweichliche Längen und Breiten. Herr Molbt war als Damian Stugs der Lastträger der Posse. Er hat den reich gezollten Beifall für seine redliche Mühe, durch seine köstliche Laune das Stück auf der Oberfläche zu erhalten, wohl verdient. Das Haus war sonntagsmäßig, also wohlbesetzt.

Leopold Kordesch.

Auflösung der humoristischen Räthselfragen im Jährischen Blatte Nr. 47:

7. Das sie nicht erscheinen.
8. Daß beide nichts taugen, wenn sie faul sind.
9. Mit Wecken.

Bekanntmachung.

Die Direction der bürgerl. Schützen-Gesellschaft setzt die P. T. Schützen-Vereins-Mitglieder in Kenntniß, dass Sonntag den 30. d. M. die üblichen Abendunterhaltungen beginnen werden. — Laibach den 24. November 1845.